

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

187 (14.8.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Rutenstraße 24. Telefon: Nr. 123. — Postzeitungsstelle: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12-1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 10 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 187.

Karlsruhe, Dienstag den 14. August 1906.

26. Jahrgang.

Maxim Gorkis Aufruf an Amerika um Unterstützung der russischen Revolution.

Maxim Gorki hat von seinem Aufenthalt in Genua (Staat Neapel) in russischer Sprache einen Aufruf an das amerikanische Volk gerichtet, die russische Revolution zu unterstützen. Der Aufruf lautet:

Der Zar hat die Duma zerstreut. Der kleine Mann, der auf seinem Thron ein Leib und Leben wie ein Eisenblatt zittert, hat mit einem Federzug, mit einem Bufen seiner Hand, alles vernichtet, was in Russland wie Gesez aussah, und eine neue Kette von Morden, Mäubereien und Gewalttaten beginnen lassen. Die russische Regierung wird jetzt eine Politik brutaler und bestialischer Vergeltungsmaßnahmen einleiten. Die Senker und Diebe, die den Thron umstehen und ihn mit blutbefleckten Händen stützen, haben in diesen Tagen viele bittere und bezeichnende Wahrheiten von den Lippen mutiger und ehrlicher Männer gehört. Sie werden sich dafür rächen, und ihre Rache wird scharf sein.

Erbittert, an Flußberggießen gewöhnt und durch die Herrschaft der Geisteslosigkeit ermutigt, werden sie von neuem die Welt durch ihre Laten in Schreden legen. Sie werden damit beginnen, daß sie die Körper des Volkes hinstrecken und ausrotten, und dann werden sie dem Volke den Krieg erklären, dem unbewaffneten und wehrlosen Volke, das von Frieden und Zivilisation träumt, und so geduldig auf den Triumph der Gerechtigkeit hoffte.

Die schwarzen, blutdurchtränkten Schwingen des Todes werden Monate hindurch über dem Lande wachen. Die erschöpfte Erde wird zu Tausenden die Leichname von Männern verschlingen, deren einziges Verbrechen der Wunsch war, ein menschliches Leben zu leben. Frauen und Kinder werden durch Angst, Schwert und Keule in Scharen umkommen. Viele schreiende Gewalttaten werden begangen werden.

Widerstand und Empörung wird die Welt packen. Hier und da wird man öffentliche Versammlungen abhalten, in denen die Redner den Zaren und seine Bande von Wäldern bereit anklagen werden. Weirall wird den Sprechern Lohnen, und die Hörer werden die Versammlungen in der höchsten Überzeugung verlassen, daß sie dem Auf des unglücklichen Volkes eines fremden Landes entsprochen und so ihre Pflicht gegen die Menschlichkeit erfüllt haben. Zur selben Zeit wird das Blut der Russen in breiten Strömen fließen.

Sind wir ein zivilisiertes Volk oder nicht? Ich meine, wir sind es nicht. Wir tun nur so, als liebten wir Leben und Menschheit, als achteten wir das Weib und verabscheuten die Verbrecher.

Wenn meine Nachbarn menschliche Wesen in ihren Häusern überfallen und quälen und ich, obgleich ich die Stöhnen der Opfer höre, ihnen nicht zu Hilfe eile, wenn ich sie auch bemerke, bin ich dann ein zivilisiertes Mensch? Wenn auf der Erde, auf der ich lebe und meine Kinder aufwachsen, solche Laten des Grauels und der Geisteslosigkeit gehähen, wie in Russland und der Türkei, und ich zwar diese Laten verurteile, mich aber mit dem Gedanken tröste, daß in meinem Lande das Leben angenehmer, sicherer und besser ist, und so getröstet, zufrieden in meinem Lande lebe, bin ich dann wirklich ein zivilisierter Mensch? Menschen, deren Herzen das Gefühl der Brüderlichkeit der Nationen fehlt, sind nicht zivilisiert, sie sind noch Wilde. Menschen, die ruhig da stehen, wenn alles um sie herum in Blut schwimmt, von der Gewalt gequält wird, sind nicht

zivilisiert, sie sind einfach gefättigte Tiere. Menschen, die Kinder haben und sie inmitten gemeiner Anarchie und Geisteslosigkeit aufwachsen und ihre Herzen durch den Anblick all der Korruption vergiften lassen, die die Welt entstellt, nein, solche Menschen sind nicht zivilisiert. Die Welt ist für alle, und jedermann hat ein Recht an ihren Freuden. Wer das erkennt, wird kein untätiger Zeuge der Qual seiner Mitmenschen bleiben. Die Menschen sind Brüder. Wer das fühlt, wird kein gleichgültiger Zuschauer bei der Ermordung seines Bruders bleiben, sei dieser Angelfische, Jude oder Russe. Mehr Liebe und Achtung für das menschliche Geschlecht! Das ist die wahre Zivilisation.

Das Streben, die Zahl der gewissenhaften, weisen und ehrlichen Menschen, die an das Gute ihrer Art glauben, zu vermehren, das ist der wichtigste Zug wahrer Zivilisation.

Alle wahrhaft zivilisierten Menschen müssen dem zaudernden Mürtzervolk Russlands helfen. Das ist ihre Pflicht, das sollte ihre Freude sein. Denn einem menschlichen Wesen zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen, darin müssen die Menschen das Bewußtsein ihrer eigenen Bedeutung in der Welt, die stolze Rechtfertigung ihres eigenen Lebens finden.

Das Leben des Tieres ist sinnlos, das Leben des Viehs ist abstoßend, und unedel und widerlich ist das Leben des Hirsches und anderer Tiere, die im warmen Dunkel ihrer unterirdischen Höhlen leben. Die Menschen sollten das Leben in einem weiteren und tieferen Sinne erfassen. Die Welt ist mein Haus, und nichts, was darin geschieht, sollte vorübergehen, ohne mein Herz zu treffen. Und wenn sich solche zum Himmel schreienden Schrecklichkeiten ereignen, wie die, die wir gegenwärtig in Russland mit ansehen, können wahre Männer und Frauen nicht ruhig bleiben. Dem russischen Volke bei der Eroberung seiner Freiheit zu helfen, ist menschlich und edel. Dem russischen Volke helfen, das muß jeder, der sich für einen zivilisierten Menschen hält und ein solcher wahrhaft zu sein wünscht.

Helft dem russischen Volke, seinen Körper von den Parasiten zu befreien, die ihm das Lebensblut auslaufen! Die Pflicht des Menschen ist, den Menschen zu helfen!

Leben in diesem Lande Menschen, und werden sie mich hören?

So Gorki! Wer sollte nicht gedacht werden, nicht erschüttert werden von dem edlen Feuer dieser Sprache. Und doch, wir wissen es — so bemerkt der Vorwärts —, wird die Wirkung traurig genug sein. Die honette Leute werden die Form bewundern und den Inhalt ignorieren, werden den Kopf schütteln über den sonderbaren Schwärmer, der von ihnen Hilfe für eine Revolution fordert, für eine Revolution gar, in der das Proletariat die treibende Kraft ist. Günstigstenfalls wird man Worte für das russische Volk haben, aber tatkräftige Hilfe — wir sehen von dem phantastischen Gedanken an eine staatliche Intervention zugunsten der Revolution selbstverständlich ab — tatkräftige Hilfe in Gestalt von größeren Geldmitteln wird nicht aus den Händen irgend einer Bourgeoisie der Welt kommen. Opfer für die Revolution bringt nur das klassenbewußte Proletariat, das von seiner Armut noch ein Eherlein für die russischen Brüder gegeben hat und geben wird. Ueber ihre Stellung zur russischen Revolution läßt die Bourgeoisie nicht ethische Gesühle entscheiden, sondern ihre Interessen, und der proletarische Einfluß in der russischen Revolution ist zu groß und ebenso ihre Rückwirkung auf

die Arbeiterbewegung aller anderen Länder, als daß die Bourgeoisie nicht an den Klaffgegensatz erinnert würde, der sie vom Proletariat trennt.

Badische Politik.

Die unselige Schäferei.

h. Mannheim, 12. Aug. Es wird die höchste Zeit, daß die unselige Schäferei hier ein Ende nimmt; sonst kommt Mannheim in einen Auf, gegen den noch Dresdens und selbst Breslaus Ruf zurückstehen müßte. Herr Schäfers Polizeibeamte scheinen nun alles, aber auch alles revidieren zu wollen. Vor wenigen Tagen war es eine Vereinsversammlung der Jugendorganisation. Jetzt ist es die Frauenabteilung im Freibad Redarvorstadt. Während fünf Frauen sich im Wasser befanden, trat ein Schumann an das Bassin mit der Erklärung, er habe die Kontrolle. Der Auforderung der Frauen, das Bad zu verlassen, da sie aus dem Bad steigen wollten, setzte der Beamte die Bemerkung entgegen, seine Gegenwart könne sie nicht genieren! Die Frauen konnten erst in ihre Kabinen schlüpfen, als sich der merkwürdige Hüter des Gelezes nach einer anderen Abteilung begab. Aber er kam noch einmal und die Frauen konnten sich seinem Anblick nur durch festes Zuhalten der Vorhänge entziehen. Ein derartiges Benehmen eines Polizeibeamten ist für ihn, wie für seine Behörde, wie für die Stadt, der sie dient, gleich beschämend.

Der neue Polizeidirektor wird viel Arbeit haben, nach allerlei Hinsicht. Er wird Mühen seiner Beamten, wie die hier geschilberten, ihnen auszuweisen sich große Mühe geben müssen, da sich die Beamenschaft zu sehr an die Schäferstüchchen gewöhnt hat. Er wird sich aber die Mühe nicht verdienen lassen dürfen, wenn er das Vertrauen der Bewohner Mannheims sich und seinem Amt gewinnen will. Hoffentlich ist das sein Wille und er der rechte Mann für diese Aufgabe. Sonst müßte sie ihm und er wird nur der Waghälter eines anderen.

Das Konzept verdorben

hat dem Breslauer Staatsanwalt unter Mannheim Parteiorgan. Wir hatten letzterzeit berichtet, daß der Mannheimer Stadtrat, wenn es nach seinem Mitgliede, dem bekannten national-liberalen Abgeordneten Kaiser mann gegangen wäre, einen Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der Mannheimer Volksstimme gestellt hätte, weil diese ihm wegen seines Verhaltens in puncto Rosenkranz den Vorwurf des Wortbruchs gemacht hatte. Wiewohl die vier Sozialdemokraten im Stadtrat sich in der entscheidenden Sitzung der Stimmen enthielten, wurde der Kaisermannsche Verfolgungsantrag abgelehnt; die ablehnenden Stimmen der vier Bürgermeister waren ausschlaggebend.

Aber auch andere Parteiorgane hatten das Verhalten des Mannheimer Stadtrats beurteilt. Ueberall blieb es indes still; nur dem Staatsanwalt in Breslau ließ es keine Ruhe, er fand ein Wort in der dortigen Volksstimme, das ihm genügt schien, um dem verantwortlichen Redakteur dieses Parteiorgans den Prozeß zu machen. Ihm wandte er sich an den Mannheimer Stadtrat mit dem Ersuchen, sich freiwillig zu stellen und Strafantrag zu stellen. Bevor noch das Breslauer Blatt etwas erfür, war das Mannheimer Organ in der Lage, das Sehen des Breslauer Staatsanwalts und sein Begehren der Welt zu verkünden. Der Erfolg war überraschend:

zu mir nicht mehr zu finden weißt?" antwortete Marie traurig. „Eh, gib deinem Papa einen Kuß.“

Das kleine Mädchen streckte dem Papa liebevoll die rundenchen Wermöden entgegen und spitzte den Mund zum Kuße, doch Kurt, der in diesem Augenblicke nichts weniger als zärtlich gestimmt war, wandte sich ängstlich und gereizt ab.

„Dürstige Poffen!“ rief er zornig. „Das ist mir ein laubiger Heberfoll. Schleicht dich wie eine Diebin bei Nacht und Nebel in mein Haus, statt mich rechtzeitig zu benachrichtigen, damit ich zu Hause bleiben und dich erwarten kann. Was in aller Welt soll ich nun mit euch anfangen? Hier kommt ihr nicht bleiben, und welchen Eindruck soll es hervorbringen, wenn ich euch jetzt noch in ein Hotel unterzubringen verlaufe?“

Marie setzte ihr Kind auf den Boden und trat ruhig einen Schritt zurück.

„Du schiffst uns ungeraderweise,“ sagte sie sanft. „Wisse, Kurt, daß ich bereits heute Nachmittag 3 Uhr mit dem Kinde angekommen bin und seitdem hier auf dich warte, da ich keine Ahnung hatte, wo du zu finden seist. Daß ich dir nicht vorher geschrieben habe, darf dich nicht wundernehmen, war ich doch überzeugt, daß du allerhand Gründe hervorbringen würdest, mich von dem Besuche zurückzuhalten.“

„Das ist nicht wahr,“ brauste Kurt auf. „Du kannst dich eben nicht in meine Lage denken — ich muß als junger Anfänger auf das Publikum Rücksicht nehmen. Wenn man wüßte —“ er hielt finstern inne.

„Ich weiß, was du sagen willst,“ antwortete das arme Mädchen mit einem stolzen Blicke.

„Aber besser noch weiß ich, was du denkst. Du schämst dich deiner Braut und deines Kindes, das ist alles!“

Kurt schänderte der jungen Mutter einen nichts weniger als freundlichen Blick zu.

„Unsinntiges Geschwätz,“ grüllte er. „Doch damit kommen wir nicht weiter. Noch einmal, hier kann ich dich nicht behalten, sonst würden morgen die Leute mit Fingern auf mich zeigen. Was willst du nun beginnen?“

Bisher hat das Plenum des Mannheimer Stadtrats noch keine Gelegenheit erhalten, sich mit dem staatsanwaltschaftlichen Schreiben zu befassen, und, wenn nicht alles trügt, hat dem Staatsanwalt sachverständiger Rat nahegelegt, sein Ersuchen zurückzuziehen, da unter den obwaltenden Umständen er eine Erfüllung seines Wunsches nicht erwarten könnte. Mit dieser Rat gegeben, so war er gut — für den Breslauer Staatsanwalt; man ersparte ihm damit eine wohlverdiente und mit guten Gründen gebildete Abfertigung.

Wie sagte doch gleich der Abgeordnete Gröber einmal? „Die Sozialdemokraten haben ein Schweineglück!“ In diesem Falle ist so: Der Mannheimer Stadtrat, die Schenkelei und Schäferei und der Breslauer Staatsanwalt sorgen für eine ausgezeichnete, gerade für die richtige Stimmung des Parteitag. Der Eröffnungabend wird glänzend infolge ihrer Anregungen.

Stenographie.

Durch Erlass des Groß- Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts ist die Gabelbergerische Stenographie nunmehr offiziell für die Gerichtsschreibereisen und die Kanzleibeamten der Gerichte, Staatsanwaltschaften und Notariate eingeführt worden. Zur Förderung der Erlernung werden künftig regelmäßige Unterrichtskurse abgehalten werden. Das Ministerium wünscht, daß an diesen Kursen möglichst viele Beamte teilnehmen. Vom Frühjahr 1907 ab wird von den Kandidaten, welche sich zur Auktorsprüfung melden, neben den sonstigen Nachweisen auch ein Zeugnis eines als geeignet erklärten Stenographielehrers darüber verlangt werden, daß sie an einem Unterrichtskurse der Gabelbergerischen Stenographie regelmäßig und mit befriedigendem Erfolge teilgenommen haben.

Deutsche Politik.

Zur Abwechslung ein kleiner Kolonialskandal.

Nach all den großen Kolonialskandalen verdient heute ein Kolonialskandal in Sebesformart eingehendere Würdigung. Es handelt sich zwar nicht um das Einheimische eines Millionengewinnes aus dem großen Korruptionstrog der Kolonialpolitik, sondern nur um das Trinkgeld von 3000 Mk., aber der Fall erscheint uns doch so typisch für das Bemühen, wenigstens etwas von den überströmenden Reichtümern aufzufangen, daß er gewissenhafte Beachtung verdient. Nicht zuletzt auch deshalb, weil er beweist, welche rührende Mächtigkeit die oberen Verwaltungsbehörden auch den kleineren Kolonialländern gegenüber walten lassen. Bileicht deshalb, weil man die kleinen Sünder nicht hängen kann, da sie nur zu genau wissen, daß man die großen Sünder ungefragt hat laufen lassen!

Es handelt sich um einen „Fall Leich“, dem die Kreis. Ztg. einen langen Leitartikel widmet. Leich, Hofrat und Expedient in der Kolonialverwaltung, hatte eine zeitlang die Geschäfte des Vorstehers der geheimen Kalkulatorik mitzuführen und dafür eine pensionsfähige Zulage von 600 Mk. pro Jahr erhalten. Später wurde Leich diese Ertragsarbeit wieder abgenommen und den Expedienten Seinge und Gragert übertragen, die für diese ihre vermehrte Arbeit je 400 Mk. nichtpensionsfähiger Zulage pro Jahr aus dem Remunerationfonds erhielten. Leich war dadurch zwar der Mehrarbeit ledig geworden, allein er legte das menschlich ja begriffliche Verlangen, nichtsdestoweniger im Besitze der entworfenen Extrazulage zu bleiben. Hofrat Leich stellte deshalb noch weitere fünf Jahre hindurch Quittungen über die Funktions-

Marie sah ihn mit großen festen Augen an.

„Halt du den guten Willen hättest, mich unterzubringen,“ sagte sie ruhig, „so würde es mir ein Leichtes sein, für dich oder mich ein Lager auf dem Sopha zurecht zu machen. Auch hast du, wie ich weiß, noch ein Zimmer neben dem Sprechzimmer inne, das für uns eingerichtete eine Sache von einer halben Stunde wäre.“

„Du hast gut reden — aber die Leute —“

„Nach denen hast du früher herzlich wenig gefragt,“ erwiderte Marie mit leiser wehmütigem Spott.

„Es geht nicht! Du darfst nicht hier bleiben! Unter keinen Umständen!“ rief Kurt aufgeregt. Was hätte auch aus ihm werden sollen, wenn das Gerücht von diesem Besuch zu den Ohren der Geliebten und ihres Vaters drang? Dann war Laura für ihn verloren, das erträumte Glück unwiderbringlich dahin! Nein, Marie mußte fort, augenblicklich, sie durfte zum mindesten nicht in seinem Hause wohnen — und morgen wollte er dann schon sehen, daß er sie so schnell als möglich wieder in ihre Heimat zurückbeförderte.

Solche Gedanken durchkreuzten seinen Kopf und erzeugten unwillkürlich Wölven auf seiner Stirn. Marie betrachtete ihn scharf.

„Ich weiß, was dich bewegt,“ sagte Marie nach einer Weile mit leiser aber fester Stimme zu Kurt. „Erspare dir jede nichtswürdige Komödie. Ich warte längst, daß ich dir für deine Verhältnisse nicht mehr gut genug bin, deine immer selteneren Briefe überzeugten mich davon. Ich weiß auch, daß du mir nicht einmal die Treue behahrt hast — schweig,“ rief sie stolz, als Kurt zornig aufstehen wollte, „verlaufe nicht, mich jetzt noch länger zu hintergehen. Die Wahrheit, wenn auch noch so grauam, ist in diesem Falle noch der edelste Ausweg. Ich weiß, du willst dich verheiraten, Kurt — mit einer armen, mit einer Dame, die du deinem Stande für angemessener erachtehst. Das magst du halten wie du willst, ich kann dich nicht daran hindern und mag nicht an der Seite eines Mannes leben, der mir nicht seine volle Liebe entgegenbringt. Aber vorher“

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Die Strafe war verlassen und öde und der junge Mann schon an die Einsamkeit seiner Wohnung gewöhnt. Er fuhr daher befremdet zurück, als er die Treppe langsam hinaufsteigend, plötzlich Schritte vernahm, wie das Schälchen eines Kindes. Gestalt — diese Schläge konnten nur aus seinen Gedanken kommen, und den Schlüssel zu diesen hatte er in einem nur seiner Aufwärterin bekannten Versteck verborgen.

War es vielleicht eine besorgte Mutter mit ihrem erkrankten Kinde seiner Rückkehr? Der Fall war schon dagewesen und keineswegs absonderlich. Deshalb legte er hastig die noch schlafenden Stufen zurück — wer weiß, ob nicht Gefahr im Verzuge war und er kehrte heute ungewöhnlich spät zurück.

Doch merkwürdig — der Platz vor der Tür, welche zu seinem Vor- und Bierzimmer führte, war leer. Bestürzt drückte er auf die Klinke seiner Tür — diese sprang auf, obwohl er sie wie immer vor seinem Weggehen sorgfältig verschlossen hatte.

Was war das?

Wahrscheinlich er in das erste Gemach, sein Bierzimmer trat. Er fand es leer, ebenso das anstehende Bierzimmer. Unruhig öffnete er die Tür seiner Wohn- und Studierkammer.

Ein heller Lichtschein empfing ihn. Ueberrascht blickte er um sich — auch hier zeigte sich niemand; doch sicher war jemand dagewesen — das bewies die brennende Lampe, die an ihrem regelrechten Platze auf dem Tische stand, das bewies das traumlich im Ofen flackernde Feuer, das eine bei der herrlichenen leuchtenden Wärme höchst angenehme Wärme verbreitete.

Und es war auch jemand hier gewesen, der in seiner linken Hand eingeschlagen war, denn eine fadenschnurartige Hand hatte das Zimmer lauter aufgezäumt, die Stiften lagen an den rechten Stellen auf dem Sofa, die gebästelten Decken, ordentlich darüber gebreitet, sein Kopf, den er nachlässig auf den Stuhl

geworfen, hing am rechten Nagel an der Wand, und seine geflickten Hauschuhe — ebenso wie die Decken der den sorgenden Liebe Mariens — standen zum Zwecke behaglicher Durchwärmung in der Nähe des Feuers.

Das wäre vielleicht recht gemüthlich, wenn es nicht so sonderbar wäre,“ brummte Kurt verdorrt und wollte eben, seine Reflexion fortsetzend, der Kommoden zukücheln, als diese sich plötzlich von innen aufstieß und eine junge hübsche, etwas blaße Frau, mit einem allerschönen kleinen Mädchen auf dem Arme, seinen Schrittes ins Zimmer trat.

Kurt prallte zurück wie vor einer Erscheinung.

„Marie — du? rief er erschrocken. „Wie kommtst du hierher?“

Marie warf einen ernsten, aber nicht gerade zürnenden Blick auf den zitternden Schwächling, dann erwiderte sie mit einer Stimme, die Festigkeit und Milde zugleich ausdrückte und welche nur durch ein selbes, kaum bemerkbares Vibrieren von ihrer inneren Bewegung Kunde gab:

„Guten Abend, Kurt. Ich komme unermartet, aber ich hoffe, dir deshalb nicht weniger unermartet zu sein. Verzeih, daß ich so ohne weiteres von deiner Wohnung Besitz nahm, aber du warst nicht da und ich mußte doch irgendetwas mit dem Kinde unterkommen. Da erinnerte ich mich glücklicherweise, daß du deinen Schlüssel in der Regel für die Aufwärterin in einem Versteck niederlegst, ich fand ihn und nahm ihn fort. Bist du dein Kind und seine Mutter nicht begrüßten?“

Kurt erbeute wie Epenlaub. Soeben erst hatte er noch an Marie gedacht und nun mußte sie so plötzlich ihm in den Weg treten, gerade heute, heute, wo ihm ein Wort aus dem Munde der Geliebten den Blick in ein Paradies eröffnet hatte. Ein Gefühl menschlicher Bitterkeit stieg in ihm auf, er überlegte nicht, daß hier keine andere Schuld vorhanden war als seine eigene, in seinen Augen war er der Gefährliche, der Unglückliche und Marie die Friedensbringerin, die heilsenswerte Feindin.

„Warum kommst du?“ fragte er mürrisch.

„Muß ich nicht zu dir kommen, wenn du den Weg

zu Lage aus und erhob dadurch die ihm nicht mehr zustehende Zulage.

Das in Stuttgart erscheinende kirchliche Deutsche Volksblatt nagelte diesen Fall fest und erhob die Anschuldigung, daß Reich mit Wissen des Personalreferenten König und des Finanzreferenten Dr. Seitz eine ungelegliche Zulage bezogen und falsche Quittungen ausgestellt habe!

Es handelte sich zwar nur um die gefehlvollige Aneignung von lumpigen 3000 Mk., aber zugleich auch um ein höchst eigenartiges System der Finanzkontrolle und in letzter Hinsicht um offiziöse Vertuschungsversuche der allerbedenklichsten Art.

So minimal an sich der Fall auch sein mag, er illustriert vortrefflich das System, aus dem sich die großen Kolonialfondane, die Tuppelstiftungen, die Monopolisierung der Wörmannlinie usw. erklären! Es ist nicht etwas faul im Staate Dänemark, sondern die Korruption durchdringt die ganze Kolonialverwaltung!

Die „allein maßgebende Stelle“ nahm keinen Anstoß!

Zur Geschäftsverbindung Rods mit der Kolonialmonopolfirma Tuppelstiftung — offenbar halb-offiziös — das Schachblatt:

Es hat diesmal Verwunderung erregt, daß der jetzige Landwirtschaftsminister v. Rods bei Gelegenheit seines Uebertritts aus dem militärischen Ruhestand in den Reichsdienst trotz der in unserem Telegramm aus Remond vom 7. ds. Mts. dargelegten Schwierigkeiten keine Beziehungen zur Firma Tuppelstiftung u. Comp. zunächst nicht geknüpft und später seinen Anteil nur auf seine Frau übertragen hat. Aus Kreisen, die dem Landwirtschaftsminister nahe stehen, wird uns berichtet, daß Herr v. Rods bei Uebernahme des Postens eines Staatssekretärs des Reichspostamtes seine Verbindung mit der Firma T. u. Co. an der allein hier für zu findenden Stelle sofort zur Sprache gebracht und darauf eine Antwort erhalten hat, die ihn nicht darüber in Zweifel ließ, daß jene Stelle die Beziehungen in seiner Weise als ein Hindernis für die Uebernahme des angebotenen Postens ansehe.

Die „allein maßgebende Stelle“ befindet sich diesmal in ihrer Auffassung sogar im Gegensatz zu der konservativen Presse.

Der Pfarrer auf dem Friedhof.

Ein Akt der Willkür und Maßlosigkeit eines katholischen Geistlichen in Oberbayern verlegt gegenwärtig auch kirchlich-loyale Gemüter im gelobten Lande des Zentrums in Aufregung. Der Pfarrer Schmid in Aulendorf erließ kürzlich von der Kanzel die Aufforderung an die Einwohner, sie möchten die vom anhaltenden Umwetter geloderten und schiefgewordenen Grabsteine wieder aufrichten lassen. Da sich gleich darauf gutes Wetter einstellte und konnten dem Befehl des Pfarrers nicht so schnell Folge leisten, wie dieser es gewünscht hatte. Aus dem Friedhof begab sich nun der Geistliche auf den Totengräber alle nicht ordnungsmäßig stehenden Grabsteine um. Der Schuld, den die geschädigten Grabsteine bot, soll ein schauerlicher gewesen sein, rund 40 Steine waren umgeworfen und teilweise zerbrochen; Kraxlige lagen zertrümmert daneben. Um sich von der Anstrengung zu erholen, hat sich der geistliche Herr in ein Bad begeben.

Die Entstellung in der Gemeinde und in ganz Oberbayern ist eine ungemaine und wird noch verstärkt durch den bezeichnenden Umstand, daß keines der oberwürdigen, unter Kuratel des Zentrums stehenden Blätter den Mut gefunden hat, die Handlungsweise des Pfarrers zu rügen.

Dem dankbaren Vaterlande.

Im Leipziger Tageblatt ist folgendes, gewisse Zustände im herrlichen deutschen Reich geradezu dengalig beleuchtende Inserat zu finden:

Schnelle Hilfe erbeten

für einen schon seit vielen Jahren sehr schwer leidenden alten

kranken Krieger von 70/71,

der dadurch alles verloren und ganz verarmt ist, durch hochgradige allgem. Körper- schwäche auch nichts mehr erwerben kann und mit seiner schwer herkrankten Frau in tiefer Not und Armut lebt. Hilfebereite erfahren die Adresse unter G. 75 bei der Expedition dieses Blattes, Augustusplatz 8.

Eines Kommentars bedarf dieses Inserat nicht.

Ihre Stimme nahm bei den letzten Worten einen immer erschütternderen Ausdruck an — „vorher, Kurt, merke es wohl, sollst du meine Ehre in den Augen der Welt wieder herstellen. Ich bin ein armes Mädchen, aber meine Ehre ist so viel wert, als diejenige einer deiner Damen, und ich muß sie wahren um des Kindes willen. Du sollst mir erst den rechtmäßigen Gatten, deinem Kinde den vor der Welt als rechtmäßig geltenden Vater geben, dann magst du dich entschließen, wie du willst!“ (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Tollkessschmerzen der Automobil-Damen. Der Herr Börsennotar schreibt: Jedes Vergnügen hat seine Schattenseiten. Der Automobilspieß, der vorläufig noch hauptsächlich das Privileg der Reichen ist, gestaltet dem schönen Geschlechte die Entfaltung von Tollkessschmerzen zu gut wie gar nicht. Die hübsche Frau sieht im unterirdischen langen Stuhlmanter, mit der Schirmbrille vor den Augen und der Schirmmütze auf den Haaren, gelinde gesagt, wenig verführerisch aus. Kann man sich vorstellen, wenn man das Auto benutzt, um sich zu irgend einem gewissen Zweckpunkte zu begeben, ein solches Kleid mit dem undurchdringlichen Mantel umgeben schlingen, und auf den großen internationalen Annehmlichkeiten es sehr amüsan, anzuschauen, wie die Damen gleich unförmlichen Paketen aus den Kraftwagen steigen, die Mantel abstreifen und plötzlich völlig verändert und verhandelt dastehen. Nur die Kopfbedeckung bereitet bisher Schwierigkeiten, und es bleibt nichts anderes übrig, als einen Hut zu wählen, der einerseits widerstandsfähig genug wäre, um während der Fahrt festzuhalten, und doch andererseits geschmackvoll genug, um nachher, nach vollzogener Metamorphose, seinen alten schroffen Kontrast mit der übrigen Toilette zu bilden. Und das war nicht immer leicht.

Die Engländer erinnern sich es, die hier einen Ausweg gefunden haben. Sie nehmen jetzt bei Fahrten zum Kennen ihres Besonderen Suffoxer mit, den sie gleich nach der Ankunft nach dem für die Damen bestimmten Ankleidezimmer hinhängen lassen, um hier in aller Eile die nötigen Veränderungen vorzunehmen, gegen irgend ein mit Blumen oder Federn geschmücktes Handtuch neuerer Pariser Mode zu verbergen. Und so können diese Ankleidezimmer ein wenig den Ankleide-

für Meer und Flotte und Kolonien müssen alljährlich immer neue Millionen geschaffen werden. Die invaliden Krieger, denen Deutschland seine Größe verdankt, verhungern!

8. Verbandstag der Fabrik-, Sand- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

K. Leipzig, 11. Aug. 1906.

6. Verhandlungstag.

Die Sitzung beginnt mit der Debatte über die geänderten Beschlüsse über die Landarbeiterfrage. Senfow-Perlin eröffnet dieselbe und spricht seine Verwunderung über die Mauferung des Kollegen Reibeln aus; im übrigen bewegen sich seine Ausführungen im Rahmen der Resolution der Kollegin Reib. Im folgen Mariens-Garburg und Wallgren-Gesellschaft. Für die Gründung einer Extra-Organisation für die Landarbeiter sprechen Großmann, Stämer und Prans. Letzterer betont, daß es ihm vor allem daran liege, daß die Frage einmal ventiliert werde. Durch Schlußantrag wird die Debatte beendet. Im Schlußwort überlegt Kollegin Reib. in geistlicher Weise alle erhobenen Einwände und betont, daß weder der Korreferent noch die Debatte sie eines Besseren belehrt habe und sie den Verbandstag um Annahme der Resolution erjude. Reibeln verteidigt seine Stellung zu dieser Frage und weist die ihm gemachten Vorwürfe ob seiner veränderlichen Ansicht in dieser Frage zurück. Ferner polemisiert Reibeln gegen den Vortrag, daß die Vertreter sich hätten in dieser Frage von außerhalb der Gewerkschaftsbewegung stehenden Personen treiben lassen. Die Vertreter hätten aus eigener Initiative die Landarbeiterfrage ins Rollen gebracht. Die Abstimmung ergibt die Annahme der Resolution der Kollegin Reib.

Um eine intensivere und planmäßigere Agitation zum Zwecke der Organisation unter den Landarbeitern zu ermöglichen, erfolgt die Bestellung von Kollegen, die mit den wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnissen der Landarbeiter vertraut sind. Die mündliche Agitation dieser Kollegen wird unterstützt durch eine entkorente Schriftliche, durch Flugblätter und durch die Schaffung einer ständigen Besatzung für den „Proletarier“. Diese Besatzung hat die Kritik der wirtschaftlichen, sozialen und vor allem auch der rechtlichen Verhältnisse der Landarbeiter zu bringen, gleichzeitig aber auch ihnen ein Ratgeber und Begleiter zu sein.

Die angestellten Kollegen haben Material zu sammeln, dazu gehört: Statistiken über die Lohnverhältnisse, Feststellung der höchsten Arbeitszeiten, Erfahrungen über Frauen- und Kinderarbeit, Sammlung von Kontrakten, von Verträgen über Gerichtsverfahren und gefällte Urteile, von Material über die „Wohnungen“ und Unterkunftsräume, sowie von Material über die Befandlung.

Der Verbandstag gibt der Erwartung Ausdruck, daß mit Rücksicht auf die hohe Wichtigkeit und Bedeutung, welche die Lösung der Landarbeiterfrage nicht nur für diese, sondern für die Gesamtarbeiterbewegung hat, die Generalkommission diesen Unternehmen die weitgehendste finanzielle und moralische Unterstützung gewährt.

Am Punkt Kaiser macht Kollege Weh einige einleitende Ausführungen, wobei er dieselbe betont, daß der Vorstand in der Arbeitsruhe die wichtigste Forderung erblickt, daß der Vorstand die alle Kollegen, die ohne Schädigung in ihrem Arbeitsverhältnis stehen können, dringend empfiehlt. Bis jetzt habe der Vorstand mit Recht die Unterstützung verweigert, derselbe sei aber der Meinung, daß dies auf die Dauer nicht gehe, nur möchte Reibeln vor Annahme der Anträge, nach denen vom ersten Tage an Unterstützung gezahlt werden soll, warnen, da die meisten Dimensionen annehmen können, die die ganze weitere Aktion des Verbandes lähmten. Der Vorstand ist der Meinung, daß die Unterstützung der Maiopfer nach der Erwerblosen-Unterstützung geregelt werden müsse.

Die Debatte gestaltet sich recht interessant, wobei die verschiedenen Ansichten zutage treten. Ein früherer Ton, der aus der Debatte klingt, beweist, daß auch der Fabrikarbeiter-Verband in der Weilschule am 1. Mai die brennendste Forderung und eine wirksame Demonstration zur Vertiefung der Arbeitseinstellung durch Schlußantrag wird die Debatte geschlossen. Der folgende Antrag Garburg und Wilhelmshagen wird angenommen.

Der Verbandstag wolle es allen Verwaltungsstellen zur Pflicht machen, für die Arbeiterruhe am 1. Mai unter folgenden Grundbegriffen einzutreten: In Fabriken, in welchen nach Art und Natur derselben eine andere Organisation Hauptfaktor ist, haben sich unsere dort als Hilfsarbeiter tätigen Kollegen den Beschlüssen der betreffenden Organisation zu fügen. In Fabriken, wo die Fabrikarbeiter ausschlaggebend sind, müssen $\frac{1}{2}$ mindestens $\frac{1}{4}$ Jahr organisiert sein und mit $\frac{1}{2}$ Mehrheit beschließen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen. Werden die Kollegen ausgespart, so tritt der § 12 des Streikreglements in Kraft.

Die Bestimmungen über den Beginn der Unterstützung bei Manuskripten haben nur Billigkeit für Betriebe, welche hauptsächlich für unsere Organisation in Frage kommen, in anderen Betrieben gelten die Bestimmungen der hier in Betracht kommenden Betriebe.

Die gewählte Kommission schlägt folgende Streikunterstützung vor: Die Streikunterstützung beträgt bei einer Beitragsleistung von:

mäßigen des Märchens: man sieht eine betrummelt, verschleierte und wenig anmutige Gestalt hinter der Tür verschwinden — und nach einigen Minuten tritt auf deren Schwelle eine höchst elegante Erscheinung in allem Glanze, die die Toilettenkunst den Schönen — und minder Schönen Frauen zu verleben imstande ist.

Die Würde im Strampf. Aus Luxemburg wird geschrieben: Den in der Nähe der belgischen Grenze wohnenden Familien ist das Recht zugestanden worden, jenseits der Grenze gewisse Mengen von Fleisch und Weiz, die in Luxemburg sehr teuer sind, einzukaufen und Zollfrei über die Grenze herüberzubringen. Jede Familie darf sich aber nur einmal wöchentlich in dieser Weise ein Kilo Fleisch und ein Kilo Weizen kaufen. Der betreffende Einkäufer muß bei der Rückkehr den luxemburgischen Zollbeamten den Einkaufsbeleg vorweisen, auf dem Tag und Menge der Einkäufe verzeichnet werden. Kürzlich legte eine Frau aus dem belgischen Land und ließ den Schein vorweisen. Auf die Frage des Zollbeamten, ob sie etwas Fleischliches angekauft hätte, erwiderte die Luxemburgerin: „Ja, Herr, ein Kilo!“ Da rief ihr der Zollbeamte: „Aber, Madame, du denkst nicht an die Würste, die du in dem Kilo Fleisch mitgekauft hast!“ Die tapfere Frau hat beinahe in Ohnmacht, als die Würste, die nicht Zollfrei sind, beschlagnahmt wurden, und sie überließ sich ein Protestol unterzeichnen mußte, das für sie böse Folgen haben wird.

Russische Instruktionsskizzen. Um die unangelegte von revolutionären Sendlingen bearbeiteten russischen Soldaten besser zu beschäftigen und ein größeres Maß von Pflicht zu gewöhnen, wurde neuerdings angeordnet, in allen Regimentern Instruktionsskizzen nach dem russischen Muster abzufassen. Hierbei spielte sich zwischen einem Regiment und einem Rekruten aus dem hiesigen Gouvernement Perm folgendes Zwiegespräch ab:

Rekrut: Was tust du, mein Sohn, wenn Du im Felde einen Feinde begegnest?

Rekrut: Ich laß ihn tot, Ein Hochwohlgelobter!

Rekrut: Wichtig! Was tust du aber, wenn du im Felde einem ganzen feindlichen Bataillon begegnest?

Rekrut: Ich laß es tot!

Rekrut: Dazu bist du als einzelner zu schwach. Du zeigst dich also unauffällig zurück und erstarbst Weibchen. Was tust du nun, wenn du im Felde eine unbewachte Stadt bemerkest?

Rekrut: Ich laß sie tot!

Aber 52 Wochen für männl. Mitgl. 12 Mk., für weibl. Mitgl. 8 Mk. p. Woche, 27—52 Wochen für männl. Mitgl. 11 Mk., für weibl. Mitgl. 7 Mk. p. Woche, 13—27 Wochen für männl. Mitgl. 10 Mk., für weibl. Mitgl. 6 Mk. p. Woche.

Des Weiteren für jedes Kind 1.— Mk. pro Woche mehr, vorausgesetzt, daß das im Streit befindliche Mitglied der Mehrzahl der Kinder ist. Der Besatzungsmann erhält 1.— Mk. pro Woche weniger.

Die Streikunterstützung darf jedoch die Höhe des bis vor dem Streit gebildeten Wochenbedienstes nicht übersteigen.

Dieselbe gelangt zur Annahme. Der Verbandstag tritt dann in die Beratung aller Anträge, die zum Verbandsorgan „Proletarier“ gestellt sind, ein. Prans-Perlin eröffnet dieselbe und bestimmet das achtstellige Erscheinen, sowie die Extra-Anstellung eines Redakteurs. Vrey gibt bekannt, daß der Vorstand ohne weiteres diesen Anträgen zustimmt. Es wird demgemäß beschlossen, Der Posten des Redakteurs soll im Proletarier ausgeschrieben und die Auswahl dem Vorstand und dem Ausschuss überlassen werden.

Von den allgemeinen Anträgen gelangt der Antrag Göttingen zur Annahme, Der besagte Gauleiter nicht als Delegierter, sondern als Beamter auf dem Verbandstage betretten sein sollen.

Auf Antrag werden die Diäten in Anbetracht der verteuerten Lebensmittel für die Delegierten zum Verbandstage um 2.— Mk. täglich erhöht.

Die Gaukonferenzen sind alle zwei Jahre nach Statuten des Verbandstages abzuhalten.

Der Sitz des Vorstandes bleibt in Hannover, der Sitz des Ausschusses bleibt in Offenbach.

Der nächste Verbandstag soll in München stattfinden.

Für die Kommission, die zur Vorbereitung der Gehaltsregulierung gewählt ist, erteilt Senfow Bericht; derselbe empfiehlt folgende Gehaltskala: Das Grundgehalt des Vorstandes beträgt 2000 Mk., steigend um jährlich 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2700 Mk., das Grundgehalt der Gauleiter und Bureauangestellten 1800 Mk., steigend um jährlich 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2400 Mk., das Grundgehalt der Hilfsleiter 1500 Mk., steigend um jährlich 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2000 Mk. Der Vorstandsbesitz des Ausschusses erhält für seine Tätigkeit pro Jahr eine Entschädigung von 25 Mk., die Mitglieder des Ausschusses erhalten für die Sitzungen, an denen sie teilnehmen, 1 Mk. Entschädigung. Kassegeher werden gemäß für den Tag 4 Mk., bei Liebermannsleben 8 Mk. Referenten erhalten pro Tag eine Entschädigung von 10 Mk.

Durch namentliche Abstimmung wird die vorgelegte Gehaltskala mit 48 gegen 40 Stimmen angenommen; 12 Delegierte haben sich der Abstimmung enthalten.

Der Diätenrat für Lokalbeamte wird auf 9 Mk. pro Tag festgelegt. Auf Antrag und nach eingehender Begründung wird beschlossen, den Vorstand um zwei bezahlte und zwei unbezahlte Mitglieder zu verkleinern. Als Vorgesetzte für den Vorstand werden Vrey und Sad wiedergewählt. Als Kassierer wird Prans wieder- und Klemmer, der bisher als Hilfsarbeiter tätig war, neugewählt. Als Sekretär wird per Stimmentzettel mit 58 Stimmen Senfow-Hamburg gewählt.

Die gefassten Beschlüsse treten mit dem 1. Oktober ds. Js. in Kraft. Damit sind die Arbeiten des 8. Verbandstages erledigt; nach einem kurzen Schlußreden des Vorsitzenden erfolgt Schluß des Verbandstages.

Aus der Partei.

Anträge zum Mannheimer Parteitag. Der Landesparteitag für das Herzogtum Alsenburg hat einen Antrag angenommen, der die Schaffung einer einheitlichen Mitgliedsbücher für die Parteiorganisation in ganz Deutschland im Auge hat. Zum Delegierten für den Parteitag wurde Redakteur Genelle Direktor gewählt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Tarifbewegung der deutschen Buchdrucker hat mit dem letzten Sonntag, den 12. August, ihren offiziellen Anfang genommen. In sämtlichen Kreisverbänden des ganzen Reiches, in Hamburg, Hannover, Krefeld, Frankfurt, Stuttgart, München, Halle, Leipzig, Berlin, Breslau und Stettin tagten an diesem Tage große allgemeine Buchdrucker-Versammlungen, in denen definitiv zu den von einer Konferenz der Gauvorsteher und Gehilfenvertreter aufgestellten Abänderungsanträgen zur Tarifrevision Stellung genommen wurde. Diese einheitliche, gleichzeitige Stellungnahme der gesamten Buchdrucker-Gehilfenvereine wenige Wochen vor dem festgesetzten Auftritt des Tarifauschusses stellt eine in der deutschen Gewerkschaftsbewegung völlig neue Leistung dar. Während bei früheren Tarifbewegungen der Buchdrucker schon monatelang vorher, ehe die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Prinzipale und Gehilfen eröffnet wurden, vor der breitesten Öffentlichkeit die Wünsche und Forderungen der letzteren diskutiert wurden, geschah es diesmal nur im geheimen. Mit wirklich großartiger

Rekrut: Falsch!

Rekrut: Liebe mich unauffällig zurück und erstarbe Weibchen.

Rekrut: Auch falsch! Du nimmst sie am Horn und läßt sie ins Lager. Jetzt sage mir, was du zu tun hast, wenn du im Felde mir begegnest?

Rekrut: Schläge Ein Hochwohlgelobter tot!

Rekrut: Wichtig! Ich bin doch dein Vorgesetzter und trage, gleich dir, die russische Uniform!

Rekrut: Liebe mich unauffällig zurück und erstarbe Weibchen!

Rekrut: Dummskopf! Ich bin doch kein feindliches Bataillon!

Rekrut: Dann nehme ich Ein Hochwohlgelobter am Horn und schlage Sie ins Lager!

— — — Der Rekrut soll an diesen Rekruten keine weiteren Fragen gerichtet haben.

Ein Opfer der Lebewelt. Aus New York wird berichtet: Ein junger Student aus Philadelphia, J. J. Baker, ist an den Folgen einer allzu eifrig betriebenen Keltische erkälteter Bücher gestorben. Man fand ihn im Wode liegen tot auf und die erkaltete Hand hatte noch fest ein Exemplar von Benjamin Kidds Sozialer Enttötung umklammert. Baker ist sicher einer der wissensbegierigen und eifrigsten Leser in Amerika gewesen. Er brachte es jährlich auf über 1000 Bücher, soziologischen, geologischen, gemetrischen, astronomischen und geheimwissenschaftlichen Inhalts, die er auf das eingehendste durchstudierte. Einzelne seiner Lieblingsbücher, wie Darwins Entwicklung der Arten und Kidds Soziale Enttötung hat er wenigstens ein dutzendmal durchgelesen und fast immer mit sich geführt. Als allzu großer Lebewelt vernachlässigte er nun die Pflege seines Körpers, mied allen Sport und zog sich dadurch eine Herzkrankheit zu. Er zog hat er seinen Körper immer noch zu sehr vernachlässigt. Denn nur dem konnte das Wod gelten — und flog hat eben dieses Wod den Tod beschleunigt. Hier also 1000 Bücher im Jahre zu lesen genügt, soll das Baden lieber ganz sein lassen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volkstums zu beziehen.)

Die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen Vorgesetzten erfreuen sich in Arbeiterkreisen

Disziplin wurde seitens der Gehilfen diese neue Kalkül, welche von der vorjährigen Generalversammlung des deutschen Buchdruckerverbandes festgelegt wurde, befolgt. Und so gestalteten sich auch die vergangenen Sonntag abgehaltenen Kreisversammlungen zu imposanten Demonstrationen; es war die erste große Herdchau der Buchdrucker, als bedeutungsvolle Einführung zur diesmaligen Revision des deutschen Buchdrucker-Tarifs.

Die Versammlung in Stuttgart fand im großen Saalbau der Dinkeladerischen Brauerei statt. Der Andrang zu derselben war ein riesiger, schon eine volle Stunde vor dem angelegten Eröffnungstermin war der mächtige Saal dicht besetzt. Nicht nur die gesamte Gehilfenerschaft von Stuttgart, sondern von beinahe sämtlichen Druckorten Württembergs, ferner aus Baden, Karlsruhe, Freiburg, Konstanz, sowie auch aus Strassburg waren Delegationen erschienen, jedoch nicht viel weniger als 2000 Buchdruckergehilfen des 4. Tarifkreises an Anlaß dieser hochwichtigen Versammlung an diesem Tage in Stuttgart sich vereinigt hatten. Die Versammlung wurde präzis 11 Uhr eröffnet und die Vorsitzende des Gaues Württemberg, Herr Kaiser, als Leiter der Versammlung gewählt. Der Gehilfenvertreter des 4. Kreises, Herr Karl Reib (Stuttgart), hielt sodann ein einstuändiges, tiefsinniges Referat, in welchem er eine umfassende Begründung anzuführt für die Notwendigkeit der neuen Kalkül und dann im besonderen für die Berechtigung der aufgestellten Forderungen gab. In der Hauptsache, soweit die Gehilfenforderungen für die Öffentlichkeit von größerem Interesse sind, gibt die Anträge auf 15 % Lohn-erhöhung u. g., Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden, Vergrößerung und höhere Bezahlung der Ueberstunden, sodann noch spezielle Bestimmungen für Maschinenfeger, Maschinenmeister, Korrektoren, Stereotypisten und Galvanoplastiker usw. Kammergärtiger Ruhe kaufte die große Versammlung den Ausführungen des Redners und förmlicher Beifall gab am Schluß des Referats ungewöhnlich zu erkennen, daß die Gehilfenerschaft als ein geschlossenes Ganzes, Mann für Mann, wie eine Mauer hinter ihren Führern steht und entschlossen ist, wenn es nötig wird, für die Erreichung der aufgestellten Forderungen auch die Waße der Arbeitsniederlegung mit aller Schärfe zur Anwendung zu bringen. Die anschließende Diskussion war kurz und sachlich. Durch Abstimmung wurde einstimmig das Einverständnis mit den aufgestellten Anträgen bekräftigt, dagegen mit allen gegen sechs Stimmen einige Anträge des aus dem Streikjahre 1891 von Streikbrechern gegründeten Güttenbergbundes, welche auf ein Mittelmittlungsrecht durch Vereinbarung in tariflichen Fragen hinzielten, abgelehnt. Nach einem fernigen Appell an die Versammlung, in der kommenden ersten Zeit, mag kommen was will, trenn zusammenhalten und den selbstgewählten Führern unbedingtes Vertrauen entgegenzubringen, fand dieser dankwürdige erste Aufmarsch der Buchdruckerbataillone mit einem donnernden Hoch auf den Verband der deutschen Buchdrucker seinen vorläufigen Abschluß.

Die eigentlichen Tarifverhandlungen finden im Monat September statt.

Phillysburg, 10. Aug. Daß wir mit dem Artikel im Volkstums über die Verhältnisse bei Schreinermeister Gustav Heiler in Schwabach getroffen haben, beweist die Tatsache, daß das gewiß im Geiste der Arbeit liegende Referat abdruckte. In seiner dazugehörigen Bemerkung hat die es Mitleid den Verlust gemacht, denn Heiler herauszutreiben und die ganze Sache auf einen Adressat hinauszuschieben. Nun, wir gratulieren Herrn Heiler zu der Anerkennung, die er von dieser Seite erfahren hat; denn diese Hochachtung hat er doch eigentlich dem Volkstums zu verdanken. Nachgefragt soll den Artikel direkt haben und derselbe soll nicht der Wahrheit entsprechen! Ist etwa dieser Vorgang mit dem Heiler Gans, der einige Rall dieser Art, aber war es bei den früheren Schreiner Philipp und Schumacher nicht auch so, und waren bei dem Schreiner Göttinger nicht auch ähnliche Differenzen? Was das Referat Tagblatt nicht bezeichnen kann, das sieht es als Redakteur an. Daß Herr Heiler sämtlich schriftlich organisierte Arbeiter einhellen will, ist ja sehr begründet, denn die freigeberlichkeitslichen werden sich, wie schon in dem Artikel bemerkt ist, seine Adresse merken und besonders der Schreinermeisters Gustav Heiler, werden die Schreiner-gehilfen den Meister empfehlen. Bezeichnend ist es aber, daß Herr Heiler das Referat zum Volkstums anruft, denn seine Beziehung zum Volkstums ist doch etwas gar zu schnell vor sich gegangen, als daß sie geeignet wäre, Mitleid hervorzurufen.

Wichtige Aussprache. Die achtwöchentliche Überprüfung der Wähler in München endigte mit einem vollen Sieg der Organisation. Der angebotene Vorkauf

großer Beliebtheit. Für jedermann, der sich in irgendwelchen Fällen über die in Frage kommende Rechtslage orientieren, der Eingaben machen, Klagen anstrengen usw. will, sind diese Führer geradezu ein unentbehrlicher Ratgeber.

In dritter, verbesserter Auflage erschien soeben der Führer durch das Gewerbe-Unfall-Versicherungsgesetz, der in übersichtlicher Weise und leicht verständlicher Form den Inhalt des Gesetzes erläutert. Der Preis des Führers beträgt 25 Pf.; bei Bezug für Vereiner eine eventuelle Preis nach Vereinbarung.

Der kleine Brockhaus ist schon beim 30. Heft angekommen; die zwei Bände werden im Herbst fertig vorliegen. Nach welchen Richtungen hin man auch hilselndem Ausblick halten mag, überall bringt dieses Wissenschat in Wort und Bild das neueste und gelegentlich auch in den letzten erschienenen Heften 35—39 auf besonderen Wellagen in übersichtlicher Weise die Hauptdaten der Weltliteratur und der Wissenschaft darzustellen, auch das wichtigste über das Vortretzen in Deutschland und den anderen Ländern mitgeteilt. Handlich und für jede Warte erwünslicht, unfaßt der kleine Brockhaus nur zwei Bände und ist bei seiner Vielseitigkeit für jedermann unentbehrlich, ja er gehört zum eigenen Bestand eines jeden Haushalts.

Humoristisches.

Im Eifer. Richter: „Es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie bei der Kauferei dem Kläger das Licht über die Hände abgeblasen haben!“ — Angeklagter: „Das dürfen Sie ja nicht glauben, Herr Richter! Der Kläger ist ein laiderlicher Mensch — das hat er sich wohl selber abbliesen!“

Zimmer derselbe. Herr Professor haben drei Willen? — Allerdings! Eine gebrauchte ich zum Leben, eine für die Ferne, und mit der dritten suche ich gelegentlich die anderen zwei!

Stadtgartentheater.

Auf die heutige Benefiz-Vorstellung des Kapellmeisters Grotz sei speziell aufmerksam gemacht. Vorausschickend findet nur diese Aufführung von Die Landfrevlerin statt. Morgen Mittwoch gelangt die schon lange nicht mehr gegebene Operette Don César von R. Kellinger zur Aufführung. Es findet wahrscheinlich keine Wiederholung dieser Operette statt.

Der Stud...

Stettin...

